

vorragenden französischen, durchweg von der Schule des Rubens und von Duquesnoy beeinflussten Meister stellten den König in klassischem Gewande als Imperator dar, bemühten sich, seine als erhaben aufgefaßte Gestalt in ruhiger, majestätischer Haltung wiederzugeben, stellten also das Programm auch für die Statue Schlüter's fest. Desjardins' Reiterstatue für Lyon hielt sich in denselben Formen.

Das Nationalmuseum in Brüssel besitzt eine kleine Nachbildung der Statue des Kurfürsten Max Emanuel, welche in Brüssel stand, 1694 aber zerstört wurde.⁸⁹⁾ Ganz dieselbe Figur, in Eisen geschnitten, 1717 im Besitz des Arsenaldirektors Titou du Tillet, kam unlängst bei einer Ausstellung in Paris zu Tage.⁹⁰⁾ Dort stellt sie Ludwig XIV. dar und wird für das Werk des Girardon gehalten. Wie Tacca den Velasquez, scheint Girardon sich van Dyk hinsichtlich des Pferdes zum Muster genommen zu haben: der kleine Kopf, der schwere Hals, das fette, von Adern belebte Fell, der runde Leib, die verhältnißmäßig schwachen Beine. Der Reiter aber ist wieder ganz klassisch, im Gewande ganz wie Schlüter's Gestalten. Ebenso ist Coysevox' großes Reliefbildniß Ludwig's XIV. im Schloß Versailles behandelt, auf dem der König über Feinde hin-
stürmt, während ein Engel eine Krone über seinem Haupte hält.⁹¹⁾

Der ganze Auftrag, welchen Schlüter für Berlin erhielt, entspricht demnach demjenigen, welcher in Paris und den Niederlanden den Künstlern gestellt wurde. Ludwig's XIV. großer Zeitgenosse und Gegner wurde in der Weise Ludwig's XIV. selbst geehrt. In Haltung und Kleidung stimmen die Werke überein. Eigenthümlich ist Schlüter nur die Kraft künstlerischer Wahrheit und eine gesunde Derbheit, die ein Erbtheil der Niederlande und seines deutschen Grundwesens bildet.



Der Kurfürst sitzt straff auf dem schweren Streitgaul. Die Füße sind weit vorgestreckt, sehr gegen die Regeln der Reitkunst von heute; der Körper ist gerade gehalten, der Kopf wendet sich nach links, die Rechte hält den feldherrnstab, die Linke die Zügel. Der Kopf ist von überraschender Wucht, keineswegs sehr durchgebildet, sondern kräftig in Massen gehalten. Die große Nase, der

befehlende Mund, das in die Weite schauende Auge zeigen einen wahrhaft bedeutenden Fürsten. Es ist lehrreich, dieses Werk mit der Kurfürstenstatue Dufart's im Park zu Charlottenburg zu vergleichen: dort der Mann, hier der Herrscher, dort schlichte Wahrheit, selbst in der der Zeit entsprechend stark gebauschen Kleidung, hier eine gesteigerte Größe, etwas echt Königliches in Haltung und Bewegung. Es ist ein merkwürdiger Schwung in der Figur. So fest der Fürst im Sattel sitzt, er scheint vorwärts zu schweben. Das mächtige Lockenhaar umgiebt das Haupt wie ein Kranz; die kühn geschwungene Nase, das massive Kinn verleihen dem Kopf den Ausdruck selbstbewußter Sicherheit und kühnen Vordringens.

Die Kleidung ist ganz ähnlich jener des Kurfürsten Friedrich III. Auch hier flattert der faltige Mantel über die halbe Brust und den rechten Arm; auch hier ist der Panzer reich geschmückt, zeigt sich die Freude an antiken Waffen, die am Zeughause so herrliche Blüthen zeitigte. Sie erstreckt sich bis auf die mit Blitzbündeln verzierte Satteldecke.

Viel bewundert ist das Pferd, ein gewaltiger Hengst mit feurigem Blick und flatternder Mähne. Die starke Hand des Kurfürsten hält ihn fest im Zügel. Alle Muskeln sind bewegt, die Adern angeschwollen. Jene eigenthümliche Vorbewegung, als ziehe der Gaul Lasten, welche den Pferden an den Statuen der italienischen Renaissance eigen ist und die sich auf die niederländischen übertrug, ist auch diesem Rosse eigen. Aber es ist nicht manierirt, wie die Pferde Tacca's oder Girardon's: Auch das Pferd ist Portrait, aber nicht des einzelnen Individuums, sondern der ganzen Rasse.

So sehr sich auch derjenige, welcher das Werk Schlüter's vollständig würdigen will, von dem Urtheile der auf ihn folgenden rationalistischen Aesthetik frei machen muß, so sehr wird man das Wort ihres Führers Lessing doch als zutreffend anerkennen, welcher über das Pferd des Großen Kurfürsten sagt:

„Ihr bleibet vor Verwundrung stehen
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
So sollt ihr sehn!“

